

# Neueste Nachrichten

**Anzeigen- und Abonnements-Kennzeichen**  
 In der Haupt-Expedition Bübingerstraße 49, sowie in  
 den Filial-Expeditionen: G. Schneider, Holzpl. 10,  
 H. Brauer, Marienstr. 16, K. Reibel, Bismarckstr.  
 10, U. Baumgarten, Strödelstr. 10, J. Hubert,  
 Hauptstr. 12, Weber, Hauptstr. 48, J. Weiler,  
 Cappelstr. 17, Th. Grimm, Falkenstr. 16.  
 Kostgütige Aufträge nur gegen Vorauszahlung.

Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der königl. Haupt-  
 und Residenzstadt Dresden und der Vororte.

Unparteiische, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Berliner Redaktions-Bureau: Leipzigerstraße 31 32, Ecke der Friedrichstraße, gegenüber dem Gaultable-Gebäude.

**Bezugs-Preis:**  
 Durch die Post vierteljährlich M. 1.50, mit „Dresdener  
 Fliegende Blätter“ M. 1.90. Zur Dresden und Soci-  
 ete monatlich 50 Pf., mit „Wohlfahrt“ 60 Pf.  
 Für Deutschland-Länder vierteljährlich M. 1.16, restl. 1.80,  
 Deutsche Reichsteile M. 30.00, Österreich M. 30.00.  
 Haupt-Verkaufsstelle: Bübingerstraße 49.  
 Fernsprecher: Amt 1, Nr. 3897.

## Atelier für Photographie Lüttke & Co., Albrechtstrasse 39.

Geöffnet täglich von 8—7, Sonntags von 11—3 Uhr. Elegante Ausführung. Billige Preise.

Die heutige Nummer enthält 10 Seiten.

### Skandale und Sorgen.

(Von unserem Correspondenten.)

d. g. Rom, 11. November.

Wie rasch ist doch an die Stelle des Feststaumels der „moralische  
 Kater“, die rauhe, brutale Wirklichkeit, getreten! Dafür haben die  
 in der That recht peinlichen Nachrichten aus Afrika georgt, die  
 noch immer seinen freundlicheren Ausblick in die Zukunft gestatten —  
 und obenbein tritt auch der seit einigen Monaten nothdürftig nieders-  
 gekämpfte und verurtheilte Bankfiskus im Verein mit zahllosen  
 anderen Skandalen, in die bekannte Politiker und Staatsmänner  
 verwickelt sind, wieder in seine Rechte.

Was zunächst die kelbige Afrikafrage betrifft, so geht — den  
 schätzbaren Communiqués nach — aus Allem deutlich  
 hervor, daß die so sehnlich erhoffte Befreiung der 1800 Kriegs-  
 gefangenen heute zweifelhafter ist, als je, und daß Menelik von  
 Italien Concessionen zu fordern scheint, die einer „Demüthigung“  
 näher kommen, als einem Friedensschlusse. Andererseits verlaute  
 übereinstimmend, daß auch ein Wiederansbruch der Feindseligkeiten  
 durchaus nicht als Ding der Unmöglichkeit erscheint und daß der Regus  
 schließlich ein bedeutendes Truppen-Corps bereits nach Norden vor-  
 geschickt hat. Natürlich weiß dies General Baldisera, wie auch  
 Kubial sehr genau, aber sie können und dürfen eine Verstärkung  
 ihrer kleinen italienischen Afrika-Armee, so wünschenswerth dies wäre,  
 heute nicht veranlassen, weil der im höchsten Grade militärische  
 Regus in einer solchen Maßregel einen Vorwand zum Loslösen,  
 einen „casus belli“ erblicken würde. Und wie es dann den italienischen  
 Gelangenen ergehe, läßt sich unklar ausmalen. Die Truppen,  
 über die General Baldisera zur Vertheidigung der Colonie verfügt,  
 sind sehr gering an Zahl: fünf Bataillone Italiener, sieben Bataillone  
 Eingeborene und drei Batterien, zusammen nicht einmal 8000 Mann,  
 die (von den Sudangarrisonen und Kassa usw. abgesehen) auf 21  
 Plätze vertheilt sind! Weiden also zur freien Verfügung des Regus  
 höchstens 5000 Mann, denen Menelik, wie man vom letzten Feld-  
 zuge her weiß, ungezählte Scharen entgegenstellen kann. Auf alle  
 Fälle hat das römische Kriegsministerium inzwischen Vorbereitungen  
 getroffen, um eventuell binnen 14 Tagen 50 000 Mann einzuschiffen  
 und nach Massauah werfen zu können. Eventualitäten, mit denen  
 man, wie ich positiv versichern kann, in Rom, lieber Gottes, zu  
 rechnen beginnt!

Dann in Verbindung mit der Afrikafrage gehen neue gesellschaft-  
 liche und politische Skandale, in denen insbesondere die  
 Post von Neapel und ... ein sehr bekannter Staatsmann und  
 früherer Ministerpräsident keine glänzende Rolle spielt. Da wurde  
 gestern der Director der holländischen Filiale der genannten Getreide-  
 bank, Kavilla, verhaftet, weil er beschuldigt ist, gegenüber dem königl.  
 Commissar bei der Bank einen Bestechungsversuch gemacht zu haben.  
 Interessanter ist eine andere gegen ihn gerichtete Anklage: Die Geber  
 seiner Filiale einem früheren Premier (Herr: Gelspi — D. Red.)  
 zu seiner Verfügung gestellt und so das Institut um ca. 244 000 Fred.

geschädigt zu haben. Also eine ähnliche Geschichte, wie die Affaire  
 Zanfongo, aus der bekanntlich der erwähnte Staatsmann und seine  
 — lebenswürdige und flehbedürftige Gattin auch ziemlich hohler  
 hervorgingen. Natürlich wird das gegenwärtige Cabinet — das dem  
 früheren in grimmiger Fehde gegenübersteht — es sich nicht entgehen  
 lassen, mit seinen Feinden tabula rasa zu machen und möglicher-  
 weise eine neue moralische Proscriptionsliste zu veröffentlichen.

Daß gleichzeitig auch in fast allen Ministerialcabinetten, vom früheren  
 Cabinet der Unregelmäßigkeiten, Schwindelereien usw. entdeckt wurden,  
 sei hier nur nebenbei erwähnt. Alles dies droht sich zu einem neuen  
 moralischen Gegenstandsbuch zu verketten.

Sowohl unser römischer Correspondent.  
 Daß die Beschlagnahme des „Doelwot“ die directe  
 Ursache der Zurücknahme des Besprechens Menelike war, die Ge-  
 langenen in Freiheit zu setzen, geht aus dem Berichte des Monsignore  
 Macario an den Papst hervor, der gestern im „Osservatore  
 Romano“ publicirt worden ist. Es heißt darin:

Nach der ersten feierlichen Audienz am 12. August, in welcher  
 Macario dem Regus Menelik den Brief des Papstes überreichte, habe  
 er am 28. August eine intime Unterredung privater Natur mit  
 Menelik gehabt, in welcher dieser seinen Entschluß, alle Gefangenen  
 mit Ausnahme der Officiere freizulassen, mitgetheilt habe. Schon  
 am folgenden Tage sei das Gerücht aufgetaucht, daß die Gefangenen  
 bald freigelassen würden und daß dieselben, ohne die Officiere, nach  
 14 Tagen (dem für die Zusammenziehung der im Lande vertheilten  
 Gefangenen nötigen Zeitraum) die Reise nach Djibouti antreten  
 würden. Nun sei am 5. September ein Votum von der Küste nach Abi-  
 Sababa gekommen, der die Nachricht von der Wegnahme des „Doelwot“  
 brachte; die Meldung sei von den leitendsten Officiern über die Ab-  
 sichten der italienischen Regierung gegenüber Abyssinien und über  
 Maßnahmen begleitet gewesen. Diese falschen Nachrichten,  
 welche sich fast alle an die Thronbesteigung des „Doelwot“  
 knüpften, hätten in Abi Sababa höchste Erregung und  
 allgemeinen Schrecken verursacht. Der Regus habe sodann  
 eine zahlreiche Rathversammlung einberufen, welche mehrere Tage  
 dauerte und nach deren Verlauf der Schweizer Jä Jä (Macario)  
 am 28. September im Namen des Regus von dem Grunde in  
 Kenntniß gesetzt habe, der die Freilassung der Gefangenen verhindere.  
 In einem darauf folgenden Audienz am 1. October habe er von  
 Menelik den (bereits von uns veröffentlichten) Brief an den Papst  
 erhalten.

### Deutscher Reichstag.

128. Sitzung vom 18. November 1 Uhr.

Die Beratung der Justiznovelle wird bei § 73, welcher von  
 der Zuständigkeit der Strafammern handelt, fortgesetzt.  
 Die bisher den Schwurgerichten zur Aburtheilung übertragenen  
 Delikte: intellectuelle Urkundenfälschung, gewisse Verbrechen im Amt  
 (gewinnfällige Beamten-Untersuchung), sowie die mit einer Buch-  
 zeichnung verbundene Beamtenuntersuchung, sowie den betrü-  
 glichen Bankrott hat die Vorlage den Strafammern überwiesen.  
 Auch die Commission hat dem zugestimmt. Ein Antrag Wundel  
 (freil. Volksp.) will alle diese Delikte den Schwurgerichten belassen.  
 Referent Abg. Langemann (freil. Volksp.) empfiehlt den Reichstag  
 die Commission und bemerkt dabei, daß er persönlich allerdings mit dem  
 Antrag Wundel einverstanden sei. Abg. Wundel (freil. Volksp.)  
 bekräftigt seinen Antrag. Er ist der Ansicht, daß kein König vor-  
 lege, diese Delikte den Schwurgerichten zu nehmen. Abg. Rath Lucas  
 spricht den Wunsch aus, es bei den Beschlüssen der Commission zu

bleiben. — Nach weiterer kurzer Debatte wird der Antrag Wundel  
 abgelehnt.

Darauf wird ein Antrag Beck (freil. Volksp.) zu dem von der  
 Justiznovelle der Schwurgerichte handelnden § 80 beraten.  
 Der Antrag will den Schwurgerichten auch die Verbrechen über-  
 weisen. Abg. Beck (freil. Volksp.) hebt hervor, daß die Aburtheilung  
 der Verbrechen durch die Schwurgerichte in Bayern bestehe, ebenso  
 in Württemberg und Baden; das habe sich vortrefflich bewährt. Diese  
 „bayerische Gewaltthätigkeit“ wolle Bayern sich nicht nehmen lassen,  
 sie solle vielmehr zu einer Ehrenthätigkeit des ganzen Reiches werden.  
 Der Reichstag würde sich ein großes Verdienst erwerben, wenn er  
 diesen Theil der Zuständigkeit der Schwurgerichte, wie er in Bayern,  
 Württemberg und Baden besteht, auf das ganze Reich ausdehnte.

Abg. Rath v. Lenthe vertritt sich ausführlicher über das im  
 Jahre 1878 abgeschlossene Compromiss. Damals hätten sich die  
 Regierungen entschieden dagegen ausgesprochen, die Zuständigkeit der  
 Schwurgerichte für Verbrechen auf das ganze Reich auszudehnen und  
 dieser Standpunkt der Regierungen habe sich seitdem nicht geändert.  
 Erwa vorgekommene Mißgriffe bei Aburtheilung solcher Verbrechen  
 könnten doch kein Grund sein, die Sache von Grund aus zu ändern.  
 Auch die obersten Richter läßen es als ihre höchste Ehre an, un-  
 parteilich zu urtheilen. Nebenher bittet schließlich um Ablehnung des  
 Antrages Beck.

Abg. Frohme (Soc.) will sämtliche politischen Vergehen von  
 den Schwurgerichten abgeurtheilt wissen. Es sei das am so noth-  
 wendiger, als in letzter Zeit die Abhängigkeit der Beamten eine immer  
 größere geworden sei; dieselben sollten nur thun und lassen, was und  
 wie es die Regierung wolle. Der neue Ministerialerlass, nach  
 welchem die Beamten nicht mehr an Verfügungen gegen Maßnahmen  
 der Regierung theilnehmen dürfen, sei ein weiterer Beweis dafür.  
 Die Richtercollegien seien geradezu als Oberaufsichtsbehörden über die  
 Presse gesetzt worden. Am allerwenigsten sei man seiner (Referent's)  
 Partei gegenüber scrupullos gewesen.

Abg. Wüthner (nat. lib.) entgegnet dem Vorredner, die Richter  
 urtheilen nach Recht und Gerechtigkeit und säumerten sich nicht um  
 die öffentliche Meinung. (Pravos.)

Abg. Conrad (libd. Volksp.) bemängelt die Sprachfehler in  
 so mannigfachen rechtsgerichtlichen Erkenntnissen und erklärt, er und  
 seine Freunde stimmten für den Antrag Beck-Wundel.

Abg. Träger (freil. Volksp.) führt aus, das unzeitige Compromiss  
 von 1878 habe und die Schwurgerichte für Verbrechen genommen.  
 Diese „Compromisserei“ sei immer der Feind des Guten. Es sei  
 geradezu notwendig, daß die Rechtsprechung mehr fähig habe mit  
 der öffentlichen Meinung; das zeigten gerade auch die Urtheile  
 — auch höchster Gerichte — über den „großen Unfug“, Urtheile,  
 welche dem geschunden Menschenverstand ins Gesicht schlugen.

Abg. Rath Lenthe erwidert, die obersten Gerichte seien mit  
 allen Garantien der Unabhängigkeit umgeben, und wenn die  
 „Gamb. Nachr.“ die Richter zum Kampf gegen die Unsitte drängen  
 beabsichtigten, sie dazu anfordern, so folge daraus noch nicht,  
 daß diese Aufforderung von Erfolg sei.

Abg. Stadthagen (Soc.) bleibt dabei, daß auch die Richter ab-  
 hängig seien und bemerkt weiter, daß ein Urtheil, wie beispielsweise  
 das im Wundel-Prozesse gefällte, kein Schwurgericht gefällig  
 haben würde.

Abg. Wüthner (nat. lib.) führt aus, der Ministerialerlass verbiete  
 den Beamten durchaus nicht, ihre politische Meinung zu äußern, er  
 verbiete den Beamten nur, gegen Maßnahmen der Regierung zu  
 agitiren. Das sei doch etwas Anderes.

Abg. Debel (Soc.) spricht gegen die Ausföhrungen des Abg.  
 Wüthner. Er betont dabei, daß ein solcher Erfolg im Reichstage ge-  
 billigt werde von einem Manne, der dem Richterthum angehöre; das  
 beweise, wohin man in Deutschland treibe. Dieser Erfolg unterbreite  
 bei den Beamten vollständig jede selbstständige Meinungsbildung.

### Kunst und Wissenschaft.

**Gedenktafel. Sonntag den 15. November. 1280.** Albertus  
 Magnus, Gelehrter, gest. in Bldn. — 1560. Andreas Doria,  
 Toge von Venedig, gest. — 1671. J. A. Comenius, Pädagog,  
 gest. in Amsterd. — 1630. Jodh. Kepler, Astronom, gest. in  
 Regensburg. — 1708. Wil. Pitt der Ältere, englischer Staats-  
 mann, geb. in Wocornod. — 1788. Fr. W. Herschel, Astronom,  
 gest. in Hannover. — 1741. Robb. Pavater, Schriftsteller, geb. in  
 Paris. — 1787. G. W. Ritter v. Glud, Componist, gest. in  
 Bldn. — 1824. Rob. A. Dnia, Literaturhistoriker, geb. in Danzig.  
 — 1843. D. Sclimradski, polnischer Kaler, geb. im Goud.  
 Gredno. — 1848. E. M. Schwanthaler, Bildhauer, gest. in  
 München. — 1862. Gerh. Hauptmann, dram. Dichter, geb.  
 in Salpbrunn.

**Handbibliothek der „Neuesten Nachrichten“.** 8. Band.  
 Eine der schätzbaren Zeitfrankheiten ist die Strecker. Auf allen  
 Gebieten, wohin man blickt, Strecker, oft bedeutend in ihren Beizun-  
 gen, voll Viter, rastloser Thätigkeit und doch moralisch morisch und  
 verachtlich. Den Typus des Streckerthums in der modernen sogen.  
 guten Gesellschaft meisterhaft geschildert zu haben, ist das Verdienst  
 August Willemsens, der schon häufig verstanden hat, von Zeitfrank-  
 heiten ein überraschend wahres Contrepart geliefert zu haben. Sein  
 neuester Roman dieser Art „Ein Wüthling des Volkes“ ist in unserer  
 Handbibliothek „Kürschner's Bücherstab“ lebend erschienen. Der  
 „Wüthling des Volkes“ ist ein solcher Strecker, der, mit großen  
 Hoffnungen ausgestattet, sich aus beiseitender Stelle bis zum  
 Minister aufschwingt. King geht er seines Nezes, wird um ein  
 Mädchen, das er liebt, ehelich aber die vernünftige Mutter, sowie er  
 frey, das die das Ver-agen zufällt, trennt sich dann, nachdem er  
 Beizun hat hoch bringen lassen, von ihr und betrahtet eine vor-  
 nehme Dame, die ihm neue Spähren erschließt. Befiz, Mann,  
 Ezeugung, Ausbildung, Alles wird ihm zu Theil, nur eines nicht:  
 innere Autricheheit, menschliches Glück, und als der letzte Wüthling er-  
 kommen ist, hat er nichts als ein verächtliches „Alles Komodie“.  
 Die Zeichnung des Charakters, der die Freiheit zum Schild seines  
 weltlichen Handelns nimmt, ist scharf und energisch. Voll seiner  
 weltliche Schilder zugleich der Dichter die Massen, die sich durch das  
 Wüthling verlorde und hineinreißen lassen und weiß zugleich jede  
 Hauptperson des Romans um Mittelpunkt einer eigenen Geschichte  
 zu machen, so daß sich der Leser fortgesetzt gefesselt fühl. Die gute  
 Ausstattung, die hübsche Ausstattung, das beigegebene Portrait des  
 Dichters und dessen charakteristische Selbstbiographie tragen mit dazu bei,  
 das wirklich gute Buch auch im Uebrigen zu einer schönen und  
 begehren.

denkenswertem Gabe zu machen, die Jeder lesen sollte, der es liebt,  
 nicht nur unterhalten, sondern auch angeregt und in seinem Ideen-  
 gehalt bereichert zu werden. Der geringe Preis (30 Pf.) ermöglicht  
 Jedermann den Besitz. Unsere Handbibliothek ist somit durch unsere  
 Expeditionen, als auch durch unsere Träger zu beziehen.

**Hr. Ludwig Schack vom Frankfurter Stadttheater** ist  
 in Dresden kein Fremdling. Ihr starkes Talent, das schon offenkundig  
 wurde, als sie dem Kindesalter noch nicht entwachsen war, entfaltete  
 sich auf unserer könlgl. Hofbühne, und in richtiger Erkenntniß desselben  
 erachtete man seiner Zeit, es für sich zu gewinnen. Welches die  
 Gründe waren, aus denen man sie ziehen ließ — die finanzielle Frage  
 stand damals noch nicht, wie heute, an erster Stelle — ist jetzt irre-  
 levant. Genug, sie blieb und ward — der erklärte Liebling des  
 Frankfurter Theaterpublikums. Gelegentlich der „Gretel“-Aufspiele  
 der Wiener Hofoper noch dort berufen, genannt sie sich den Ruf, die  
 beste Repräsentantin dieser Gattung zu sein, und diesem Umstand wußt  
 sie es zu danken, daß und Dresdenern jetzt Gelegenheit geboten ward,  
 die junge Künstlerin wiederzusehen. Und das Urtheil über ihre  
 Leistung? Lautet dahin, daß man keinen Grund hat, an der Voll-  
 berechtigung des Wiener Verdichtes zu zweifeln. Hr. Schack's  
 Gretel ist eine durch Naturwahheit verblühende darsellerische Leistung.  
 Bis in die kleinste Bewegung dabei erwogen, giebt sich doch Alles so  
 frei und ungezwungen, daß nirgendwo die „Wüthung“ störend zu Tage  
 tritt. Dabei liegt jene Ruhe über dem Ganzen, die nur das echte,  
 angeborene Talent verleiht und die in wohlthuendem Gegensatz zu  
 dem stürzenden Jubel des Angelernten, Gemachten steht. Die  
 stimmlichen und gefangenen Qualitäten, des deren gegen-  
 wärtigen Stand, zu beurtheilen, dazu ist die Partie wenig angethan.  
 Dann ließ Hr. Schack überhaupt den rein gesanglichen Theil stark  
 zurücktreten, wir vermüthen, am das Gesamtbild des Kindlichen  
 nicht durch die Klängen der „Sängerin“ zu stören. Nur so viel sei ge-  
 sagt, daß das Organ von welchem, sympathischem Klang, aber von  
 nicht bedeutender Tragkraft und bereits etwas in der Abnahme de-  
 gradiren erschien. Eine Fortsetzung des Gespiels, für die wir warm  
 eintreten möchten, würde uns weitere Aufschlüsse über die Sängerin  
 und ihr darsellerisches Vermögen erbringen. Für heute constatiren  
 wir gern, daß Hr. Schack's reicher Beitrag zu Theil wurde. Der  
 Aufführung der Oper, die, mit scharfem Blick erfährt, in der krupel-  
 losen Liebertragung des Stills der Bühnenweissensspiele auf das  
 Kinderdarstellen (Wälfen — Organ-Hör, Stridung) der — Leisuchen-  
 funder u.) beinahe wie eine (natürlich unentworfene) Parodie auf  
 Wagner wirkt, folgte das beliebte Ballet: „Diversissement“,  
 welches, wie immer, unserem trefflichen Corps de ballet, voran den  
 beiden Primaballerinen Grimaldi und Godini, lebhaften Beifall  
 erntete.  
 Otto Schmitz.

**Im Donnerstag (Novitäten) Concert der Gewand-  
 handcapelle** concentrirte sich selbstredend das Gesamtinteresse des über-  
 aus zahlreich erschienenen Publikums auf die neue Composition Emil  
 Hartmann's aus Kopenhagen: Suite aus „Amenzander“,  
 welche derselbe unter eigener Direction zur Aufföhrung brachte. Be-  
 reits bei der Besprechung der Premiere ebengenannter Oper in diesen  
 Postheften wurde an dieser Stelle auf die musikalische Bedeutung ihrer  
 Instrumental-Partien für den Concertsaal aufmerksam gemacht und  
 obgleich nun die so schnelle Erfüllung des Wunsches überrascht, be-  
 weise doch der selten warme Erfolg derselben, der Baurntanz mußte  
 nach dem Tische des Orchesters da capo gespielt werden, die Rich-  
 tigkeit der Prognose. Der Componist, dessen offenes, nobles Charakter  
 jedwede Spur interessanter, spitzfindiger Gräuel fern liegt, läßt in  
 allen Theilen derselben, sie besteht aus Ouverture, Intermezzo,  
 Wüthler Scene, Ballet, den Bronnen seiner Phantasie in reich und  
 gemüthvollen Melodien dahinfließen, die er, obgleich Purist reinster  
 Wasser, doch durch das heimathliche, nordische Gepräge frei von  
 jeder aufspringenden Sentimentalität zu erhalten weiß, in der er sogar  
 durch straffe Rhythmus und prägnante Fassung Ausdruckskraft der  
 Situation verleiht. Bewunderungswürdig ist ihm dies besonders in  
 der diffizilen musischen Scene, dem ergreifend schönen Intermezzo  
 und in dem Ballet gelungen. Letzteres documentirt namentlich eine  
 fernige Charakteristik, die im besten Sinne volksthümlich gerade durch  
 den Hauch seltener Gemüthstiefe ihres Gleiches anget. Obgleich  
 Emil Hartmann Reichthum der Instrumentationskunst besitzt,  
 hält seine künstlerisch angeregte, anpruchlose Individualität ihn  
 doch von jeder Ausschweifung fern, wie auch seine Directionskunst dieser  
 Composition sowohl als die der längst künstlerisch doch accreditirten  
 Ouverture „Nordische Heerfahrt“ deutlich noch die weitere  
 Eigenart seines Charakters hervorretten läßt, mehr andeutend wirken  
 zu wollen, als die dramatische Aufföhrung selbst in die Hand zu  
 nehmen.

**Die Theater- und Rehefunktions von Graf Georgi**  
 veranlaßte am letzten Donnerstag im Residenztheater ihre 54. Schau-  
 spiel-Aufföhrung. Ein zahlreiches Publikum folgte dem Kunstproben  
 mit stichlichem Interesse. Wir hatten zwar leider nicht Gelegen-  
 heit, die beiden ersten Bände („Graf Waldemar“, IV., 2. und „Der Bauer  
 als Millionär“, II., 6.) zu sehen, fanden aber die darstellenden Kräfte  
 in den folgenden drei Acten wieder. Fräulein Wüthner ist nicht  
 stich unter einer gewissen Befangenheit, scheint aber das Zeug zu einer  
 vorzüglichen Solodame zu besitzen, welcher der leichte Conversations-  
 ton besonders liegt. In den Acten muß die junge Dame noch  
 mehr „aus sich herausgehen“. Die Erklärung zum Schluß in dem  
 Gastmahlchen Schwan hätte schauspielerisch viel härter betont werden  
 müssen. Die überraschende Aufföhrung ging sehr flott vorüber, als